



Blick auf den besterhaltenen Teil der Landmauer (Letzine) bei Gamsen, die sich einstmal von den Felsen der Gamschlucht bis zum Rotten hinzog. Das Bauwerk mit Zinnen, Wehrgang und Basteien entstand im 14. Jahrhundert und ersetzte als Nachfolgebau einen bereits bestehenden schützenden Wall. Die zu gründende «Stiftung Landmauer Gamsen» übernimmt nun das historisch interessante Bauwerk als Eigentum und bemüht sich um den Erhalt. Mit der Übernahme der Mauer erwirbt die Stiftung auch Boden entlang der Mauer. Eine von Dr. Lukas Högl, Konsulent der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, erarbeitete Kostenschätzung rechnet mit einer Investition von 1 200 000 Franken.

Staat Wallis und Stadtgemeinde Brig-Glis verzichten zugunsten der zu gründenden Stiftung auf ihre strittigen Herrschaftsrechte über die Landmauer

Sigmund Widmer Präsident der Stiftung «Landmauer Gamsen»

Glis/Gamsen. — Endlich leuchten der Landmauer zu Gamsen — eine der letzten Letzimauern der Schweiz — gute Sterne, um das Baudenkmal dem weiteren Verfall zu entreissen. Die «Pro Historia Glis» hat soweit vorgespurt, dass der Entwurf für das Gründungsdokument «Stiftung Landmauer Gamsen» vorliegt. Mit der Gründung und der damit verbundenen «Besitznahme» des historischen Bauwerkes durch die genannte Stiftung wird die rechtliche Form geschaffen, um die Unterschutzstellung und die Restaurierung der Landmauer einzuleiten. Um es vorwegzunehmen: Sigmund Widmer, Historiker und früherer Stadtpräsident von Zürich, hat bereits seine Bereitschaft bekundet, das Präsidium der «Stiftung Landmauer Gamsen» zu übernehmen.

Seit Jahrzehnten blieb der von Historikern und geschichtsinteressierten Lokalpatrioten vom Schlage eines Paul Heldner immer wieder erhobene Wunsch für einen Erhalt und Restaurierung dieses Baudenkmals ungehört. Bereits 1958 verfasste Louis Blondel den leidenschaftlichen Aufruf: «Dieses Werk von nationaler Bedeutung vor dem drohenden Verfall zu retten, diene die Mauer doch bis in unsere Tage als Steinbruch.» Es bedurfte dann der Schlagkraft der «Pro Historia Glis» unter Präsident Heli Wyder, um diesem Anliegen zum Durchbruch zu verhelfen. Die «Pro Historia Glis» hat die geschichtliche Aussagekraft der noch erhaltenen Mauerteile der Letzimauer erneut ins Bewusstsein gerufen. Nach dem Sinn eines Tages der offenen Tür hat die der Kultur verpflichtende Vereinigung vor Jahresfrist die Landmauer in Gamsen und ihre Geschichte einem breiteren Publikum vorgestellt. Die Mauer von Gamsen ist quer zum Tale gebaut und erstreckte

sich ursprünglich auf einer Länge von 850 m von den Felsen am Ausgang der Gamschlucht bis hin zum Rotten. Hinter der Mauerbrüstung, deren Zinnen verschwunden sind, ist der einstige Wehrgang an den erhaltenen Mauerteilen noch gut auszumachen. Die Gräben an der Bachseite der Mauer, die mehrere Chronisten erwähnen, sind nicht mehr sichtbar, heisst es bei Donnet/Blondel. Die Gräben wurden nach und nach von Ablagerungen ausgefüllt. Trotz dem bedauernden aktuellen Zustand sind noch Kragsteine sichtbar, die als Stufen zum Wehrgang führten. Von den Basteitürmen hat sich ein einziger in die Neuzeit gerettet. Er bildet ein Halbbrund, schön und stark gemauert aus auserlesenenquadern.

Bereits 1392 urkundlich belegt

In seinem Gutachten zuhanden des Oberwalliser Heimatschutzes misst Prof. Dr. Werner Meyer — unter Insidern auch Burgenmeyer genannt — der Land-

mauer einen hohen kulturhistorischen Stellenwert zu. Danach handelt es sich um eine eigenständige Gebirgsbefestigungsanlage, die als Sperrmauer gegen die Savoyereinfälle in der Mitte des 14. Jahrhunderts von den Zenden Naters, Mörel und Goms unter Einbezug eines älteren Dammes in Gemeinwerk aufgerichtet wurde. Urkundlich wird die Mauer unter der Bezeichnung Letzi erstmals am 7. November 1392 genannt. Das historische Bauwerk von Gamsen reiht sich nach dem Befund Meyers zu jenen Talsperren, die in mittelalterlichen Quellen als «Letzi» bezeichnet werden. Von diesen Letzinen, sagt der Burgenforscher, haben sich, abgesehen von isoliert stehenden Wehrtürmen, nur ganz geringe Mauerspuren erhalten. Die Landmauer oder Landmura, wie es im Volksmund heisst, ist nach Meyer «die einzige Wehranlage ihrer Art, von der noch bedeutende, über eine längere Distanz zusammenhängende Bauteile aufrecht stehen». Als Dokument der kampfgeladenen Walliser Geschichte im Spätmittelalter und als einziges Beispiel einer Letzi mit ansehnlicher Bausubstanz im ganzen schweizerischen Alpenraum sei die Mauer trotz ihrer Unscheinbar-

keit als Monument von grossem historischem Wert einzuschätzen.

Ein feierlicher Gründungsakt

Die Unterzeichnung der Gründungsakte der «Stiftung Landmauer Gamsen» soll nach dem Willen der «Pro Historia Glis» am 30. September 1995 feierlich begleitet werden. Wie eingangs erwähnt, liegt der von Dr. Werner Perrig ausgearbeitete Entwurf für die Errichtung einer Stiftung in bereinigter Form vor. Danach bezweckt die Stiftung die Rettung, Erhaltung und Klassierung der Landmauer als nationales Baudenkmal. Auch soll die Landmauer der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Zudem will die Stiftung die historische Forschung bezüglich der Landmauer und der damit in Zusammenhang stehenden historischen Fragen fördern.

Über das Eigentum der Landmauer herrschen verschiedene Meinungen. Sie liegt aber, wie Werner Perrig als Verfasser der Stiftungsurkunde urteilt, entweder im Eigentum des Staates oder der Stadtgemeinde Brig-Glis. Die in Frage stehenden Besitzer, Staat und Gemeinde, ver-

Letzimauer = Landmauer

Gamsen. — Laut Entwurf der Stiftungsurkunde wird das historische Bauwerk zu Gamsen fortan nach der meistgebräuchlichsten Bezeichnung «Landmauer» genannt.

Seit dem 16. Jahrhundert räselten Chronisten und Reisebeschreiber immer wieder um das Alter und die Bedeutung dieser eigenartigen Mauer. Sie erschien in der frühen Geschichtsschreibung auch als *murus vibericus*, da man annahm, die Mauer sei von den Überern errichtet worden, um den Zugang zum Simplon besser zu verteidigen. Andere Thesen wiesen die Landmauer den Römern zu. Im vorigen Jahrhundert hörten sich in Verkennung der geschichtlichen Bedeutung gar Meinungen, die Mauer sei einzig zum Schutze gegen das Hochwasser der Gamsa errichtet worden.

Laut Schweizer Lexikon 91 ist der Begriff Landmauer gleichbedeutend wie Letzimauer, was wiederum dem altergebrachten Sinn «zu letzten aufhalten» entspricht. Eine Letzimauer — so erklärt das Wörterbuch — ist eine

Sperrbefestigung zur Abwehr eines feindlichen Einfalles in ein Tal oder in eine Landschaft. Letzimauern kommen unter der Bezeichnung *Landwehr* oder *Landhag* auch im Unterland vor, wo sie dem Verlauf von Herrschaftsgrenzen oder natürlichen Hindernissen folgen. Vorgeschobene Befestigungslinien finden sich wie im Alpenraum auch am Rande von Städten, so kennen wir in Zürich heute noch das Stadion im Letzigrund. Die Zunft zur Letzi erhob diese Wehrbauten gar auf Schild ihrer Tradition.

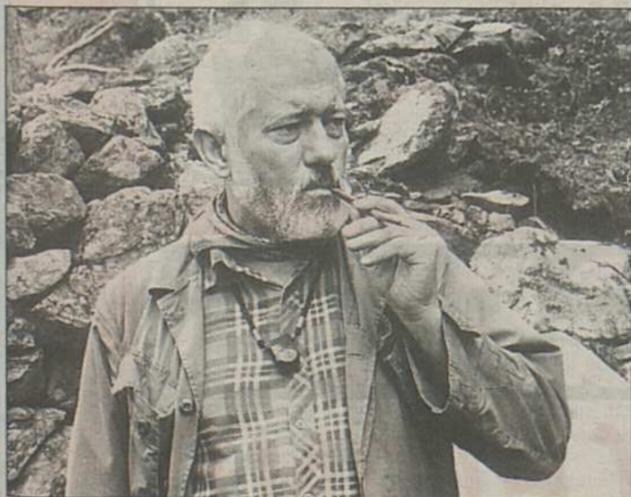
Letzinen, wie diese historischen Sperrmauern im Plural genannt werden, entstanden vorwiegend im 14. und 15. Jahrhundert, jene von Gamsen wird bereits 1392 als «letzine» erwähnt. Diese Wehrbauten dienten vorrangig zur Verhinderung von Raubzügen und kaum zur Abwehr von Grossangriffen, für die sie sich kaum als hindernde Wehr eigneten. Die Landmauer von Gamsen steht in historischer Gesellschaft mit verschiedenen analogen Mauern wie den Letzinen von Morgarten und Rothenthurm. **gtg**



Im Anschluss an die Beratungen zum Entwurf der Stiftungsurkunde trafen sich am vergangenen Donnerstag die Initianten für den Erhalt der Landmauer auf Einladung der Bürgerschaft in der Diele des Malteserkreuzes zu einer Raquette. Im Bild: Werner Perrig, Rechtsberater der Stiftung, in einem «handgreiflichen» Gespräch mit Sigmund Widmer. Der frühere Stadtpräsident von Zürich und Nationalrat ist designierter Präsident der «Stiftung Landmauer Gamsen». Als Publizist und Historiker ist Widmer mit der Geschichte des Wallis gut vertraut. Seinen engeren Bezug zu Land und Leuten findet Widmer über seinen zeitweiligen burgähnlichen Wohnsitz im Rottog zu St. German.

zichten zugunsten der Stiftung auf ihren Besitz an der Landmauer. Die Abtretung der «Herrschaftsansprüche» zu einem symbolischen Preis ist vom Staatsrat wie auch vom Rat der Stadtgemeinde Brig-Glis der «Pro Historia Glis» bereits schriftlich bestätigt und überantwortet worden. Das Geschenk kommt wohl von Herzen, entlastet doch die Abtretung der Besitzrechte die in Frage kommenden Eigentümer von der moralischen Verpflichtung, sich um den Erhalt des Baudenkmal-

kümmern zu müssen. Der Staatsrat verabschiedete sich von der Landmauer (endgültig?) mit seinem Beschluss vom 8. März 1995, «dem Gesuch um einen Gründungsbeitrag sowie der Bekanntgabe der Vertreter des Staates Wallis bei der Gründung und im Stiftungsrat nicht stattzugeben». Bei der Stange bleibt die Stadtgemeinde Brig-Glis, die nun mit der Bürgergemeinde und der «Pro Historia Glis» als erste Stiftungsratsmitglieder die «Stiftung Landmauer Gamsen» mitträgt. **gtg**



Prof. Dr. Werner Meyer misst in seinem Gutachten der Landmauer eine hohe kulturgeschichtliche Bedeutung zu: «Die Gamsenmauer ist die einzige Wehranlage ihrer Art, von der noch bedeutende, über eine längere Distanz zusammenhängende Bauteile aufrecht stehen.»



So sah Zeichnungslehrer Wilhelm Ritz die Landmauer 1856

Sonderbarerweise, erklärt Walter Ruppen, war um die Mitte des 16. Jahrhunderts die Erinnerung an den Zweck der bereits schadhaften und teilweise abgebrochenen Mauer im Volk schon nicht mehr lebendig, weshalb das Bauwerk zu den phantastischsten Hypothesen Anlass gab. In der Folge neigte man der

Vermutung zu, die Mauer sei als Schutzwall gegen die Gamsa errichtet worden. Nachdem Chorherr Anne-Joseph de Rivaz sie schon um 1825 als Letzimauer gegen Savoyen erkannt hatte, rückte sie um 1900 auch J. Heilerle auf Grund des archäologischen Befundes ins Mittelalter herauf.

Dem neu erwachenden wissenschaftlichen Interesse an der Mauer in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verdanken wir genauere Beschreibungen und Zeichnungen. Eine erste findet sich im «Anzeiger für Schweizerische Geschichte und Altertumskunde» vom Jahre 1856, welche nebst

detaillierten Aufzeichnungen ein zeichnerisch eindrückliches Bild über den Zustand des Bauwerks im vorherigen Jahrhundert wiedergibt. Die vorliegende Zeichnung stammt von Wilhelm Ritz, Zeichnungslehrer am Kollegium Brig und Bruder des bekannteren Kunstmalers Raphael Ritz.